

# Asthetik im Garten. Teil III, Landschaftliche Gärten

Autor(en): **Mertens, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift des Schweizerischen Gartenbauvereins : illustrirter Monatsbericht für practische Gärtnerei**

Band (Jahr): **1 (1881)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-349514>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fremdartig schönes Aussehen; es ist dies eine Erscheinung, welche sich unseres Wissens bei Gartenpflanzen nur bei dem ebenfalls aus Japan eingeführten *Juncus zebrinus* wiederholt. Die endständigen Blütenähren sehen beim Heraustreten aus den Blattscheiden zuerst braun, nach einiger Zeit — wenn sich die Seidenhaare der Aehrchen ausgebreitet haben — weiss aus und bilden federartige Büschel, die mit den Blättern einen angenehmen Contrast hervorbringen. In warmen Sommern blühen die Pflanzen schon zu Anfang des Herbstes; die Triebe werden im Winter über dem Boden abgeschnitten und der Wurzelstock, welcher unsere Winter ohne die geringste Bedeckung aushält, treibt im Frühjahr wieder aus.

In Frankreich sind schon mehrmals Samen von *Eulalia japonica*

geerntet worden, welche aber, wie es scheint, in allen Fällen Pflanzen mit grünen Blättern hervorgebracht haben. Es ist also anzunehmen, dass die beiden beschriebenen Pflanzen keine eigentlichen Arten, sondern nur abweichende Formen der typischen *Eulalia japonica* sind, welche übrigens den Botanikern schon längst als *Erianthus japonicus* Beauv. bekannt war.

Gerade da, wo *Gynerium argenteum* im Winter erfriert und wo die buntblättrige Form von *Arundo Donax* sich nicht vollständig entwickelt, ist das Anpflanzen von *Eulalia japonica*, die wir in der Schweiz letzten Sommer sehr schön gesehen haben, zu empfehlen.

Die Vermehrung geschieht wie bei *Gynerium argenteum* durch Theilung des Wurzelstockes.

## Aesthetik im Garten.

Von E. Mertens.

### III.

#### Landschaftliche Gärten.

**Wege.** Beim Anblick des Planes eines geometrischen Gartens kann selbst der Laie ohne grosse Anstrengung sich die Wirkung des vorliegenden Entwurfes, wenn ausgeführt, vergegenwärtigen, da diese Art von Anlagen, in der Regel wenig ausgedehnt, stets von einem erhöhten Standpunkt fast in Vogelperspektive betrachtet und mit allen ihren Einzelheiten übersehen wird. Ganz anders verhält es sich mit der Skizze eines unregelmässig, landschaftlich be-

handelten Projectes. Auf dem Papier lenkt die Anordnung der Wege gewöhnlich die grösste Aufmerksamkeit auf sich, und wenn deren Wendungen gefällig sind und die Form der durch sie begrenzten Abtheilungen anziehend, so wird der Plan als 'gut bezeichnet. Es ist dies eine sehr irriige Beurtheilung: die Wege nehmen im natürlichen Garten an der Dekoration desselben durchaus keinen Antheil; sie sollen sorgfältigst dem Auge, wo immer thunlich, im

landschaftlichen Bild verborgen bleiben, denn sie dienen lediglich dazu, dem Besucher die Einzelheiten des geschaffenen Ganzen bequem zugänglich zu machen; sie verfolgend entrollt sich dem Auge des Beschauers eine ganze Reihe von Bildern. Im landschaftlich angelegten Garten wechselt mit jedem Schritt die Scenerie, die uns umgibt: bald scheinen zwei Baumgruppen in eine verschmolzen zu sein, bald erweisen sich dieselben getrennt durch weichen sammetgleichen Rasen; hier befinden wir uns auf allen Seiten von laubreichem Gebüsch umgeben, dort bei der nächsten Wendung des Pfades ruht unser Auge auf einem glänzenden Wasserspiegel, einer schmucken Gartenhütte, einem ausgedehnten angrenzenden Wiesenthal etc. etc.; um einige Schritte weiter machen uns die Anfangs betrachteten Baumgruppen wieder einen ganz anderen Eindruck als vorher. Diese unendliche Abwechslung, dieser nie versiegende Reiz der natürlichen Anlage, dessen Erreichung Ziel des Architekten ist, mangelt dem geometrischen Garten, und eben dieser Reiz lässt sich nicht bei flüchtiger Betrachtung eines Planes erkennen. Man sollte also in solchem Fall hauptsächlich der Anordnung der Baum- und Gesträuchgruppen seine Aufmerksamkeit widmen.

Die Wege müssen in grossen Zügen die Anlage in ihrer weitesten Ausdehnung durchziehen, jedoch immer weit genug von der Grenze entfernt sein, damit dieselbe durch Anpflan-

zung maskirt werden kann. Je grösser die Fläche, desto mehr müssen die Curven, welche die Wege beschreiben, gestreckt sein; unendliche schlangenförmige Linien sind langweilig, besonders auf flachem Terrain, wo sie durchaus keine Begründung haben. Die Curven sollten auch in mässigem Grad bald an Schärfe ab-, bald zunehmen; die anhaltende Befolgung eines gleichen Bogens ist fast so ermüdend wie die Schlangenlinie. Sehr wichtig ist es, darauf zu achten, dass ein Weg die eingeschlagene Richtung nicht plötzlich verlässt ohne eine sogleich auffallende Motivirung, bestehend z. B. in einer Vertiefung oder Anschwellung des Bodens, einem grossen Felsen, einem Bach, einer Baumgruppe etc., oder in irgend einem Hinderniss, das die Fortsetzung der angefangenen Curve hemmt und eine unbedingte Abweichung derselben erfordert.

Beim Entwerfe eines Gartens sind die Wege fast kärglich zu vertheilen und nur da zu dulden, wo sie wirklich nöthig sind; zu reichliche Anwendung derselben hat eine Zerstückelung der Fläche unvermeidlich zur Folge, und daher anscheinend eine Verengerung des Areals; auch ihre regelmässige Breite, ihre eintönige Farbe wirken störend im landschaftlichen Bild. Aus diesem Grund suche man sie immer, wie früher angedeutet, durch Anpflanzungen zu maskiren. Ein weiteres empfehlenswerthes Mittel, die Wege aus der Entfernung unsichtbar zu machen, besteht darin, sie etwas vertieft unter der Rasenfläche anzu-

legen; der Blick schweift dann von der einen grünen Fläche auf die andere, ohne den dazwischenliegenden widerwärtigen grauen Streifen zu bemerken. Kreuzungspunkte verschiedener Wege sollten besonders sorgfältig verhüllt werden.

Was die Breite anbelangt, so richtet sich diese selbstverständlich nach der Grösse der Anlage, aber besser ist es hier zu viel als zu wenig zu gewähren; der Spaziergänger soll nicht genöthigt sein, ängstlich seine Fussbewegungen zu kontrolliren, um ein Ueberschreiten der Kiesfläche zu vermeiden. In ganz kleinen Gärten wird wohl 1 Meter Breite genügen müssen; bei steigender Ausdehnung vergrössere man entsprechend die Breite der Wege, um möglichst bald zu einem Mass zu gelangen, welches drei Personen erlaubt bequem neben einander gehen zu können (2,50 M.); berührt es doch immer bemühend, wenn drei Personen zusammen gehen und nur zwei neben einander Platz finden, die dritte hingegen voran oder zurücktreten muss.

Sehr rathsam ist es, bei grösseren Anlagen neben den Hauptwegen schmalere Fusswege anzubringen; letztere führen zu weniger bedeutenden Dekorationsobjekten, zu abgelegenen Ruheplätzen etc.; sie können auch zur Abkürzung benützt werden, da wo die Hauptstrasse eines Terrainhindernisses halber einen Umweg machen muss, und hier, sei es den Hügel übersteigen oder die Tiefe überwinden mit Benützung einer primitiven Treppe, einer Brücke, eines Kahns etc. Diese kleinen Fuss-

wege bringen im Garten eine heitere Abwechslung hervor; ihr Tracé wird anscheinend dem Zufall überlassen, daher dürfen sie auch im Zickzack laufen und scharfe Wendungen, übertriebene Steilheit bieten, ohne Anstoss zu erregen; ja diese sonst verwerflichen Eigenschaften sind hier durchaus geboten, und wenn die Wanderer den Pfad einzeln hinter einander benützen müssen, so bildet dies einen angenehmen Contrast mit der Bequemlichkeit und Gemessenheit der bald wieder erreichten Hauptwege.

Bei Gärten, welche auf hügeligem Terrain oder am Abhang eines Berges angelegt werden, ist es oft unmöglich, den Wegen eine beschwerliche Steilheit ganz zu benehmen; jedoch trachte man hier das Erreichbare zu leisten und jedenfalls eine Kiesstrecke, wenn noch so kurz, in der Nähe des Wohnhauses fast eben zu erstellen, um den Drang nach müheloser Bewegung im Freien einigermaßen unverkürzt befriedigen zu können. Lang ansteigende Wege sind weniger anstrengend, wenn das Gefäll verschieden, als wenn es gleichmässig vertheilt ist.

Wenn es manchmal schwierig ist, auf einem Abhang bequeme Wege anzulegen, so tritt in vollständig ebener Lage die umgekehrte Noth dem Gärtner entgegen: eine positive Ebene ist eintönig und wo diese vorhanden ist muss der Künstler durch verständig angebrachte Erdbewegungen der Bodenoberfläche mehr Leben verleihen. Ein Grund ganz praktischer Natur verbietet

übrigens, die Gartenwege vollkommen horizontal herzustellen, nämlich der, dass immer für gehörigen raschen Abfluss des Regenwassers gesorgt werden sollte.

Es wurde Eingangs bemerkt, dass Wege nur eine ganz passive Rolle im Garten spielen; diese Regel hat auch ihre Ausnahme, freilich nur in grössern Anlagen und in seltenen Fällen; wir müssen aber doch einige davon erwähnen: im Hintergrund einer Rasenfläche erblickt man besonders im hohen Sommer mit grosser Freude eine Strasse, welche auf beiden Seiten von hohen Baumgruppen überwachsen ist, je länger die sichtbare Strecke dieser Strasse, desto unwiderstehlicher ist die Verlockung, dort Abkühlung und Erholung zu suchen; — verursacht die Führung eines Weges über einen Hügel einen tiefen

Einschnitt in denselben, so kann durch geschmackvolle Bekleidung der Böschungen mit Felsen, Bäumen und Gesträuch diese hohle Gasse als Zierde der ganzen Anlage sich kennzeichnen. Häufiger als die soeben angeführten dekorativen Wege kommen die Baum-Alleen vor; diese sind nicht selten die Hauptzierde eines Gutes; wenn sie aber nicht als solche angesehen werden können, sollten sie auch nur eine Nebenstellung, vom Hauptaussichtspunkt aus betrachtet, einnehmen. Alleien finden selten ganz begründete Anwendung; sie sollten immer nur mit einer Baumart bepflanzt sein, und die daraus entstehende lange einförmige Linie wirkt nur ausnahmsweise wohlthuend im landschaftlichen Bild.

(Fortsetzung folgt.)

## Ueber Gartenbaukunst.

Von Professor Georg Lasius.

### IV.

Als einfacheres Beispiel einer solchen italienischen Gartenanlage wollen wir die obgenannte Villa Pia mit ihrem Garten zunächst in's Auge fassen.

In Rom selbst, in unmittelbarer Nähe des päpstlichen Palastes gelegen, handelte es sich hier nicht darum, eine vollständige Wohnung zu schaffen; wir haben hier eine Schöpfung, die im wahren Sinne des Wortes ein Lusthaus genannt werden kann. Einen ruhigen Erholungsaufenthalt nach den Tages-

geschäften, oder auch einem gewählten Kreise für heiteren Naturgenuss eine Stätte zu bieten, war die Aufgabe. Zum richtigen Verständniss muss betont werden, dass in südlicheren Gegenden die kühleren Tagesstunden kurz vor und nach Sonnenuntergang für solche Erholung am geeignetsten sind.

Die Anlage liegt auf sanftem Abhänge, der nach Nord-Ost fällt, so läuft auch die Hauptaxe; also in der Richtung Süd-West—Nord-Ost. Rechtwinklig zu dieser Hauptaxe